

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 30

Artikel: Deutsch-französische Entente
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beim deutschen Reichskanzler.

Werte redigierende Prinzipalschaft!

Das ist wirklich eine etwas „hochgradige“ Zumutung, gerade um diese Jahreszeit wo der Hundstern gewissermaßen im Wendekreis der Kaiserreiche steht, mich dringend aufzufordern, über die beschlossene Kaiserreise nach den Schweizermanövern mich beim deutschen Reichskanzler des Nähern zu informieren, mit anderen, gewichtigeren Worten, seine Exzellenz zu interviewen. Der Verlust, den die gesamte Tagespresse erleiden würde, wenn ich Ihrem Wunsche nicht sofort nachkäme, wäre ja allerdings enorm und noch dazu Ihr so schmeichelhafter Vergleich vom „modernen Diogenes“, der, mit der Herzen und Mieren durchforschenden Lüterne, einem Reichskanzler aufsuchen, um sein, mit Respekt zu melden, Inneres gehörig zu durchleuchten.

So habe ich denn eine wahre Argonautenfahrt unternommen, denn nach meinem letzten Kriegsbericht aus Tripolitanien werden Sie ermessen können, wie weit ich in Gedanken und per Distanz von Berlin entfernt war, aber ich wäre doch schon mehr ein „Schiff der Wüste“, wenn ich Ihren ehrenvollen Auftrag auf die unschwere Achse nähme.

Also: Ihrem Wunsche, meinen Freund den Reichskanzler Bethmann-Höllweg, den Philosophen aus Neigung und Staatsmann aus Beruf, zu besuchen, kam ich mit altgewohnter, plünktlicher Feinlichkeit nach.

Schon der Eintritt ins Vorzimmer machte mich etwas stützen; da standen ganz ruhig auf den ringsumherlaufenden Bücherregalen alle Philosophen und Propheten der alten und neuen Zeit, daß ich mich saß wie das bekannte Goethehefe Weltkind in der Mitte fühlte. In meinem von nichts durchbohrten Gefühle las ich da die Titel der Werke von Aristoteles bis Nietzsche und Fritz Müller herab, und bald wäre es mir noch ganz Zarathustrisch zu Mut geworden, da zum Glücke tönte eine schrille Stimme hinter einem Bücherhaufen hervor: „Zehn se nur man rinn in die jute Stube, Exzellenz wartet schon auf Sie!“ — Ah, sehr schmeichelhaft, denke ich bei mir

und betrete das reichskanzlerische Heiligtum. Da saß denn der große — pardon — der lange schweigfame Philofof, ganz in sich und einen großen Follanten verfunken. Ruhig nickte er und winkt mir zu, näher zu treten. Aber ohne ihm nahezutreten befolgte ich seinen Wunsch, bis ich dicht vor ihm stand.

„Na, mein Lieber, ich bin froh, daß Sie endlich gekommen sind, Sie wissen ja am allerbesten, wo mich der Schuh drückt!“

„Oh, sehr schmeichelhaft Exzellenz, dieses hohe Zutrauen, diese Ehre; ich weiß wirklich nicht, wie ich dazu komme.“

„Nun, ziehen Sie mir nur vor allem den Schuh und Strumpf ab, so kommen Sie am besten dazu“, sagte der Minister, indem er mit seinen rechten Fuß entgegen streckte; natürlich begriff und griff ich auch gleich zu — er hielt mich jedenfalls für den Hühneraugendoktor — und richtig, da leuchtet mir das schönste preußische Ministerhühnerauge auf.

So sahen wir uns denn Aug' ins Auge, mit liebreichen Händen umfaßte ich die halbe Basis des großen — pardon — langen Diplomaten und um ganz unbefangen zu scheinen, fragt ich in naiver Weise: „Exzellenz, wie steht es eigentlich mit dem Dreikind?“ Betroffen schaut mich Bethmann zuerst an, dann summte er mit einem Anflug von Heiserkeit und schelmischem Lächeln leise vor sich hin: „A bissel a Lieb und a bissel a Treu und a bissel a Falschheit ist allweil dabei“. — „Und betreffs der Reise S. M. des Kaisers nach den schweizerischen Manövern, wie denken Exzellenz darüber?“ . . . Herr! Sie sollen mein Hühnerauge operieren und nicht darauftreten“, fuhr er mich an. „Exzellenz“, stammelte ich, „eigentlich bin ich Zeitungsberichterstatter der verschiedenen Weltblätter und wollte Sie nur interviewen, aber wenn es durchaus sein muß, will ich es schmerzlos versuchen, Ihre Hühneraugen zu verbessern . . . Gleich darauf warf man mir noch durchs Fenster meinen Hut nach. Und dieser Mann läßt sich einen Philosophen schelten. Das ist doch eher Ihr Trülliker.

❖ Ja gäll! ❖

Im großen Stadtrat war's jüngst nicht
geheuer
Denn es betraf die Eigenschaftensteuer,
Die Zürich nimmt im Riedliareal,
Die war den Sozialisten nicht egal.

Doch endlich war man übereingekommen:
Vom Riedli wird die Steuer nicht genommen,
Obwohl die Hausbesitzer klipp und klar
Die Gleichheit stracks erklären in Gefahr.
Weil Bopp vertrat darin die Interessen
Der Allgemeinheit, mochte man ermessen,
Wie sehr die Rollen waren da vertraut
Und überhaupt die Sache aufgebaut.
Am meisten machte mich von allen Sprechern
Bei großer Heiterkeit der Farbstein lächern;
In Ausland treten müßt der Hausbesitz,
Weil dieser Antrag barg den guten Witz:
Denn Hausbesitzer ist auch Papa Greulich
Dram operierte keineswegs erfreulich
Als „Stein der Weisen“ dieser „Stein der
Farb“

Die man die rote nennt — die er verdarb!

Fax.

❖ Allmendfliegerei. ❖

Dort in Dübendorfs Gefilden
Legageneur zeigt vor zwei Jahr'
Wie ein Flugplatz sei beschaffen
Ideal und wunderbar.

Keine Spur von Milton störte
Jener hellen Fliegertag
Und berühmt ward aller Orten
Dübendorf mit einem Schlag!

Doch der Neid läßt den nicht schlafen,
Der von ihm besessen ist
Und die Geldlack-Interessen
Melden sich zu jeder Freit.

So auf der Allmend am Sonntag
Fliegerei ward annonciert,
Aber die Neugierigen alle
Wurden tüchtig angegeschmiert.

Denn der Petrus reservierte
Schönes Weiter künft'ger Zeit
Nur allein den Dübendorfern,
Die zum Fliegen jetzt bereit!

❖ Das Souvenir. ❖

Chevalier Amoureux, der Kecke,
Reitet jauchzend durch die Felder,
Nimmt im Sprunge Zaun u. Hecken,
Rennet durch Ücker, jagt durch Wälder.

Seine lichte Moisissure
Fliegt gleich einem Sturmwindreiter,
Ihr Gebiß schäumt weiße Flocken,
Mehr noch schäumt das Herz dem
Reiter —

Schäumt und braust und sprudelt über
Wie der Champagne edle Weine:
Antoinette macht es schäumen,
Die charmante, süße Kleine —

Antoinette, oder vielmehr
Das Geschenk der Antoinette:
In der Rechten hält er selig
Eine blaue runde Kette.

Und er seufzt: „Ei, du mein Teures,
Zaubermarkt'ges Angebinde,
Hab' ich dich vor Augen, träum' ich,
Daz ich mich bei ihr befind'e.

Denn du warst es, seidne Schleife,
Die mich, ach, so sehr betörte,
Daz ich nicht mehr ruhen konnte,
Bis sie mir dann ganz gehörte.

Ja, und die, der du gehörtest,
Ewig lieb ich sie — auf Ehre!
Reitend schwört er's, lächelnd küßt er
Die geliebte Jarretière.

Lächelnd, küßend - blindlings trah er
In ein langverstecktes Sumpfland
Noch versinkend und ertrinkend
Küßt er der Geliebten Strumpfband.

Wer Pech angreift — der wache sich
nachher die Hände mit scharfer Seifen-
lauge.

Gar mancher, der zu hoch hinaus
wollte, endete später in der — Dach-
kammer.

il-ii

Deutsch-französische Entente.

(Der Landsknecht singt:)

Weil ich ein frummer Landsknecht
Werd ich's gestehen dürfen: [bin,
Ich will mit rechtem Schlemmerinn
Aus Eros Becher schlürfen.

Komm, Mädel, gib mir deine Hand!
Läß schau'n mich in die Augen,
Die mir gestohlen den Verstand —
Er mocht auch sonst nichts taugen.

Komm, Mädel, reich mir deinen
Ich will ihn tüchtig küssen [Mund,
Gern will dafür im Höllenschlund
Die Fuß' ich leiden müssen.

Vor allem aber drück' dich drall
An meine Brust mein Mädel,
Und lehn' den dunklen Lockenschwall
An meinen blonden Schädel!

Und bist du auch ein wäisches Weib,
Ich aus german'schem Reiche —
So Mund an Mund und Leib an Leib
Ist jede Sprach' die gleiche.

Ein Kuß — das heißt: Ich liebe dich!
In allen Christenlanden —
Ich herze dich, du küßest mich:
Wir han uns schon verstanden.

Des Eros Wandlerstab und Paß
Acht' weder Zoll noch Grenze —
Komm, daß sich Teutsch u. Wäisch ohn'
In einer Welt ergänze!

Haß

il-ii.

❖ Aflat's Trost. ❖

Womit begann dir der heutige Tag?

Mit einem verstohlenen Kusse.
Und als sie mir süß im Arme lag,
Ein Störer kam mit lästiger Frat
Zu meinem Verdrusse.

Doch Eines wieder zu trösten vermag
Von meinem Kummer ein Teilein:
Es duftet mein Rock nun den ganzen Tag
Vom Parfum der Veilchen.

❖ Streikepilog. ❖

In Zürich ward dem Kapital
Erklärt der Krieg der Massen,
Es feierten 'nen ganzen Tag
Die arbeitenden Klassen.

Werkstätten leer — es brennt kein Gas,
Fabriken stehn verlassen;
Autos und Tramwagen stehen still,
Die Wagenführer — jassen.

Sogar der städtische Betrieb
Ward grausam Streikes Beute
— Zwar am Betrieb merkt mans nicht,
Jedoch am Fehl'n der Leute.

Doch die Regierung zeigte sich
Sehr groß im Streikbekämpfen;
Mit Polizei und Militär
Gelangs dem Streik zu dämpfen.

Es ward der Generalstreik drum
Zur rätseligen Entgleisung
Und auf den Generalstreik folgt'
Die Generalausweisung.

Wer nicht in Zürichs Stadt und Land
Das Licht der Welt erblickt,
Wird, ob er streikte oder brach,
Erbarmungslos verschickt.

Auswiesen wollte man sogar
Den „Grimm'gen“ Schweizerbürger,
Doch der entpuppte plötzlich sich
Als unverfälschter Zürcher

Das wär ein schlechter Roter, der
Nun keinen Ausweg hätte,
Es gibt ja außer Zürich auch
Noch andre Schweizerstädte.

Und alle, die's den Zürichern
Gelang hinauszuschleiken,
Die ziehen wohlgerumt nach Genf,
Um dort General-zu-streiken. Lisebeth.

Bei einem Hochzeitszug.

Seht sie im Staat und ihn im Zylinder
Monogamisch sich verehen —

Lang und ungewiß, wie Kinder,
Feuchten Augs die Bräute gehen

Und den Bräutigam auf den Zehen.
Am meisten dem farbigen Zuge wohl ansteht

Der Schwarm junger Paare, die's nicht
angeht

Am Schlusse die alten, erfahrenen Mienen
Gher als Warnung den Jungen zu dienen,

Eine Alte humpelt nach im ungleichen Schritt:

Die Lüge geht mit!

Aflat.